

caux information

Noch eine Woche bis zur
Osterkonferenz in Caux!
3. bis 8. April

Anmeldung: (021) 61 42 41
Konferenzzentrum 1824 Caux

Internationale Konferenz für Moralische Aufrüstung in Abessinien 25. April – 5. Mai 1969

**Initiative
des Gouverneurs
von Eritrea
mit kaiserlicher
Unterstützung**

In Asmara, der Hauptstadt von Eritrea in der Nordprovinz Äthiopiens, findet vom 25. April bis 5. Mai eine internationale Konferenz für Moralische Aufrüstung auf afrikanischem Boden statt.

«Moderne Menschen für den Aufbau moderner Nationen» lautet die Thematik des Treffens, zu dem der Generalgouverneur von Eritrea die Initiative ergriffen hat.

In einer auf der Einladung wiedergegebenen Erklärung versichert Kaiser Hailé Selassie die Initianten seiner vollsten Unterstützung. Wenn man die Aktionen der Moralischen Aufrüstung unterstütze, helfe man Äthiopien und dem ganzen Volk. «Die Menschen müssen frei werden von der Schuld, die ihr Gewissen belastet», erklärt der Kaiser. «Alles kommt ins Gleichgewicht, durch eine Erziehung im Sinne der Moralischen Aufrüstung. Kämpfen Sie mit Mut! Sie können auf uns zählen. Möge Gott, der Begründer moralischer Massstäbe, uns helfen.»

Bürger von Asmara, unter ihnen eine ganze Anzahl militanter Angehöriger der jungen Generation, haben die Ziele der Konferenz in folgenden Programmpunkten umrissen:

- Männer und Frauen heranbilden, die ihr Land mehr lieben als ihre Gruppeninteressen.
- Alt und jung in einem Programm vereinen, das grundlegender und stärker wirkt als Gewalt.
- Führerpersönlichkeiten und Kader heranbilden, die demütig und realistisch genug sind, ihre Fehler zuzugeben, und so das Vertrauen und die Mitarbeit der Bevölkerung gewinnen können.
- Mehr und mehr Beweise für die Möglichkeit einer Revolution in der menschlichen Natur beschaffen, die für alle

Welt gültig ist, weil sie die Ursache von Spaltung und Krieg beseitigt, die Schranken von Rasse und Religion überwindet, den Zynismus durch den Willen zur Beseitigung aller Ungerechtigkeit ersetzt, Theorie zur Praxis werden lässt und Menschen ändert, statt sie zu zerstören.

Europa-Revue auf Tournee in Grossbritannien

Die musikalische Revue *Bitte hinauslehnen* gastierte im Februar und in den ersten Märzwochen im wenige hundert Meter vom Buckingham Palace gelegenen Westminster Theater in London. Wie überall waren auch hier die jungen Darsteller darauf aus, die Männer und Frauen kennen zu lernen, die an den grundlegenden Auseinandersetzungen des Landes beteiligt sind, und sie mit dem Schock der Wahrheiten ihres Stückes und ihres Lebens zu konfrontieren. So traf man denn an den Empfängen, die vor oder nach den Vorstellungen im Westminster Art Centre stattfanden, viele Studenten der infolge von Unruhen und Gewalttätigkeiten geschlossenen *London School of Economics*, Anhänger der *Black Power*-Bewegung so gut wie Inspektoren von *Scotland Yard* und den Vertreter der Wohnbaubehörden, der sich mit den Immigrationsproblemen zu befassen hat, Industrielle und Gewerkschaftler, ebenso wie israelische und arabische Diplomaten, nigerianische und biafranische Studenten in grosser Zahl sowie Vertreter beider Seiten im nordirischen Konflikt und Diplomaten aus Ost und West. Während die Bemühungen der britischen Arbeitsministerin Barbara Castle, die Gesetzgebung über die Gewerkschaften und das Schlichtungswesen zu modernisieren, von ihren eigenen Leuten torpediert werden, finden Unternehmer und Gewerkschafter durch ihre Begegnung mit *Bitte hinauslehnen* eine

neue Perspektive und den Mut, die Wahrheiten den eigenen Kreisen zu sagen, die gesagt werden müssen, wenn die britische Wirtschaft gesunden soll. So verkündete der Präsident der britischen Dockarbeitergewerkschaft, Tom Ham, vor 600 Personen auf einer Wirtschaftskonferenz im Westminster Theater kürzlich: «Dieses Jahr feiern wir den hundertsten Jahrestag der Gewerkschaftsbewegung. Während wir auf allen Gebieten Fortschritte verzeichnen, wenden wir in unsern wirtschaftlichen Auseinandersetzungen immer noch die Methoden aus Grossvaters Zeiten, wie Machtkampf, Gewaltanwendung und Streiks, an; warum?» Die rund um die Vorstellungen arrangierten persönlichen Begegnungen und Gespräche zwischen Dozenten und Studenten, zwischen den Sozialpartnern, zwischen den beiden Seiten aus Nordirland und die daraus erwachsenden Ansätze zu Lösungen geben zu berechtigten Hoffnungen Anlass. Hier ist Demokratie in Aktion, wo der gewöhnliche Bürger und die gewöhnliche Bürgerin – erfasst von einer Idee, die sie über sich selbst hinaushebt, dem Gewissen gehorchend – die Probleme lösen helfen, vor denen die offiziellen Stellen mehr und mehr versagen. Ein tschechischer Diplomat kommentierte im Theater: «Oft sah ich, wie man versuchte, die Mentalität der Leute vom Einzelnen her zu ändern. Andersorts erlebte ich das Bemühen, die Strukturen umzugestalten. Noch nie sah ich Leute am Werk, die so zielbewusst auf beiden Ebenen vorgehen. Das ist notwendig.»

In diesen Tagen beginnen die ersten Vorstellungen und Aktionen in den britischen Industriegebieten, in Liverpool, Stockport, Chester und North Wales. Bereits haben in manchen Städten Kurzvorführungen und Treffen in Hafentarbeiterclubs, Colleges, Schulen und Jugendclubs sowie zahlreiche Presseinterviews stattgefunden.

Peter Howards Filmmärchen auf französisch erstaufgeführt

Die französische Synchronisation des Films *Le chien, son os et moi*, dessen Originalfassung *Give a Dog a Bone* bisher in 37 Ländern gezeigt wurde, erlebte anfangs März im Kino Apollo in Biel ihre Premiere.

Der von 500 Erwachsenen und Kindern besuchten Vorführung wohnten dutzende von Professoren und Lehrer der verschiedenen Erziehungsinstitute bei, aber auch Behördemitglieder und zahlreiche Industrielle, Ärzte und Bauern. Eine Kindergärtnerin bemerkte begeistert: «Das ist genau das, was wir den Kindern beizubringen versuchen. Durch diese Filmgeschichte schlüpfen die Ideen von selbst in die Herzen hinein.» «Dies ist auch ein guter Film für die Eltern!», sagte eine Mutter beim Verlassen des Kinos.

Dass der Film heute auf französisch über die Leinwand geht, verdanken wir der Initiative von 150 Schweizer Kindern, die auf erfinderische Art dafür Geld ersparten und verdienten, auch indem sie das gleichnamige Theaterstück an den Konferenzen in Caux aufführten. «Im Vokabular der Kinder gibt es das Wort ‚unmöglich‘ nicht. Wenn sie sich etwas vornehmen, sind sie überzeugt, dass sie ihr Ziel erreichen», kommentierte die Lehrerin, welche ihnen bei jener Inszenierung half.

Ein Geschäftsmann, der zur Erinnerung an seine verstorbene Gattin einen namhaften Betrag zur französischen Synchronisierung beigetragen hat, sprach in einem Glückwunschtelegramm zur Premiere die Hoffnung aus, der Film möge bald in den 40 französisch sprechenden Ländern aller Kontinente gezeigt werden können.

Bereits haben Schulen in Genf, Lausanne, Biel und im Jura die 16-mm-Kopie des Films für Vorstellungen angefordert.

Der Kinobesitzer, der den Saal gratis zur Verfügung gestellt hatte, regte an, den Streifen sofort mit deutschen Untertiteln zu versehen, damit er auch im deutschen Sprachgebiet verwendet werden kann. Z.

«Suppentage» für Panchgani

Eine Luzernerin schreibt an Rajmohan Gandhi:

«Als ich im vergangenen November von den praktischen Bedürfnissen im Konferenzzentrum von Panchgani hörte, hatte ich eines Morgens den Gedanken, es sollte doch möglich sein, mit einigen Luzerner Frauen 1500 Franken zu finden, um einer am Bau des Zentrums beschäftigten Arbeiterfamilie ein richtiges Zuhause zu ermöglichen. Ich erzählte meinen Bekannten davon. In verschiedenen Familien wurden Suppentage eingeführt und andere Einschränkungen getroffen. So hatten schliesslich an die 40 Frauen, zum grössten Teil aus einfachen Verhältnissen, Anteil am Zustandekommen des gesteckten Zieles.

Ich bin froh, Ihnen die 1500 Franken überweisen zu können, damit Sie wenigstens der finanziellen Sorgen um die ses Projekt enthoben sind.» E. H.

Das Dorf macht mit

Eine Lehrerin aus einem thurgauischen Bauerndorf, schreibt:

«Ich habe den Bericht über die letztjährige Sommerkonferenz in Caux *Eine Strategie für die Änderung der Welt* an 129 Kantonsräte, fünf Regierungsräte, sechs Nationalräte, zwei Ständeräte und einige Gemeindeammänner der grösseren Kantonsorte geschickt. Ein Kantonsrat, der die Schrift bekam, bat mich, den Bericht an alle seine Kollegen zu schicken und gab mir 150 Franken dafür.

Am 1. März hatten wir in der Turnhalle eine Vorführung des Films *Männer von Rio*. Unter den 140 Zuschauern, die dem Film gespannt folgten, befanden sich neben dem Ortsvorsteher und seiner Frau, die Schwester des Gemeindeammanns, der reformierte Pfarrer, die Präsidenten der Blasmusik, des Blauen Kreuzes, der landwirtschaftlichen Genossenschaft, des Gewerbevereins, die Präsidentinnen des Frauenchors, des Samaritervereins, des katholischen Müttervereins, die Leiter der Aktivturner und der Männerriege, ein Lehrer, der Schulvorsteher, Vertreter der Steuerkommission, der Käseerei, und viele Bauern, Arbeiter und Jugendliche.

Die Präsidentin und Leiterin der Frauenriege half mit. Der katholische Pfarrer, der die Vorführung in der Kirche angesagt hatte, stellte den Filmapparat zur Verfügung und bediente ihn.» R. E.

Aus Feinden Freunde machen

Elisabeth Jäggli aus Winterthur, Mitglied der Schweizer Delegation, schickt uns diese Eindrücke von der Asienkonferenz in Panchgani, Indien.

Bilder von Campbell Leggat

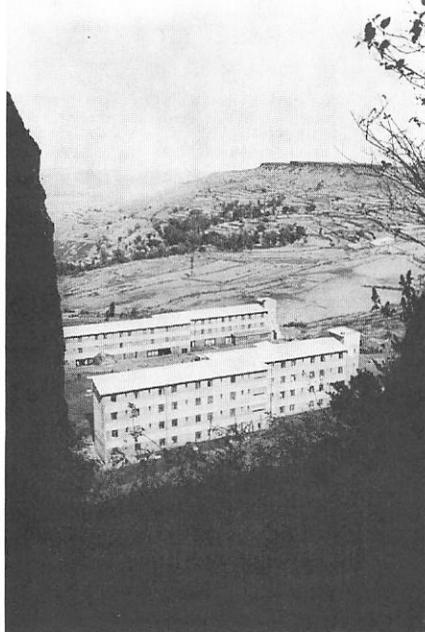
Als unser Flugzeug um 3.45 Uhr morgens auf dem Flughafen von Bombay landete, wurden wir durch Air India anstatt in die Stadt in einem vergitterten Wagen in ein Hotel, nicht weit vom Flugplatz entfernt, «abgeführt». Über Bombay war der Ausnahmezustand verhängt worden, und wir erfuhren bald von dem tragischen Wüten der nationalistischen Shiv Sena-Bewegung, das bereits 47 Todesopfer und Hunderte von Verwundeten forderte, 330 Cafés in Rauch aufgehen liess und 195 Autobusse zerstörte.

Das war der Auftakt. «Aus Feinden Freunde machen», so lautete das Thema der vierzehntägigen Konferenz, zu der wir nach Panchgani fuhren. «Ein dringendes Gebot – aber wie es erfüllen?», dachte ich, als wir die 90 km von Poona durch Dörfer, Hügel und kurvige Bergstrassen zurücklegten, bis wir endlich im sogenannten Tafelland auf 1300 m Höhe das asiatische Schulungszentrum in Panchgani erreichten. Auf dem felsigen, vulkanischen Boden ist in einem Jahr ein Zentrum geschaffen worden, von dem Hoffnung in die ganze Welt ausstrahlt.

Die Eröffnungsfeier fand unter einem grossen bunten Zeltdach statt. Der ganze Stadtrat von Panchgani erschien in seiner vollen Würde, Bauern aus den umliegenden Dörfern und Hunderte von Familien mit ihren Kindern. Abends gaben die Bewohner von Panchgani in der noch provisorischen Konferenzhalle ein anregendes Programm von indischen Tänzen, Musik und Pantomime.

Politiker und Studenten aus Assam, Delegationen aus Ceylon und Südindien fanden sich zusammen mit den zahlreichen Vertretern aus verschiedenen Teilen Europas und Afrikas.

Die grosse burmesische Erzieherin Daw Nyein Tha, die wusste, dass sie nur noch kurze Zeit unter uns sein würde, hatte jeden Tag Gedanken für einzelne Menschen hier und eine grosse Vision von Gott für Asien. An einem Morgen liess sie drei politische Führer von Assam zu sich kommen und forderte sie



heraus, um der Zukunft Indiens willen sich zu einigen, ihre Eigeninteressen zurückzustellen und als Mannschaft zusammenzuarbeiten. Diese drei Männer hatten über zehn Jahre lang zusammen für die Errichtung eines separaten Bergstaates gekämpft, damit ihr Volk endlich einen «Platz an der Sonne» habe. Aber in diesen Jahren hatten sich Eifersucht und Rivalitäten zwischen ihnen gebildet. Die ehrliche Entschuldigung des einen seinen Kollegen gegenüber beseitigte den Hass, der sie getrennt hatte.

«Nun gehen wir zurück mit einem neuen Ziel», sagte einer von ihnen. «Wir werden als Mannschaft zusammenarbeiten. Wir werden vielleicht politisch gesehen nicht immer übereinstimmen; aber wir werden Gottes Führung suchen in allen politischen Fragen. Gott sei gedankt für das Wunder, das unter uns hier in Panchgani geschehen ist. Ich dachte nur immer an die Interessen der Bergbevölkerung. Was wir entdeckt haben, ist, dass wir nie unsere eigenen Probleme lösen können, wenn wir nicht die Nöte der ganzen Welt auf uns nehmen.»

Wir Europäer lernen hier viel. Erstens einmal, nichts für selbstverständlich hinzunehmen – Elektrizität, Licht, Wasser, Nahrung. Alles erfordert einen harten Kampf. Aber wenn ich daran denke, dass ich hierher kam in der Meinung, zu helfen, muss ich gestehen, dass ich sehr viel zu lernen hatte von der Selbstverständlichkeit, mit welcher unsere indischen Freunde auf Gottes Führung zählen und ändern helfen, sie zu finden. Ich wünschte, recht viele Europäer könnten diese wichtige Erfahrung auch machen.

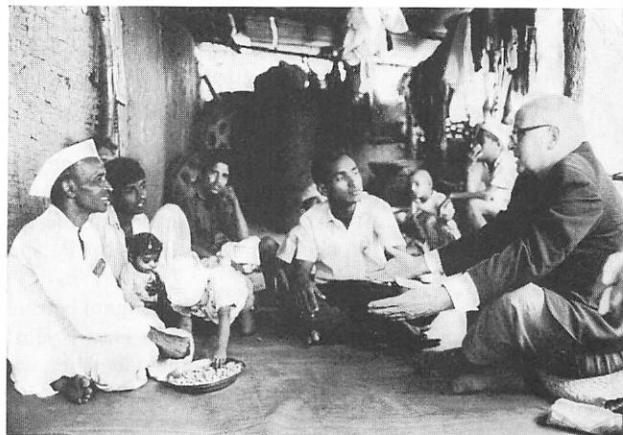
Bald wird der Bau des nächsten grossen Gebäudes in Angriff genommen mit einem Saal für Konferenzen und Theater. Bis 1975 soll das Zentrum 650 Menschen beherbergen und schulen können, und ich bin sicher, dass hier das Fundament einer neuen Führerschaft für ganz Asien herangebildet wird.

... Die Bedeutung von Panchgani spricht sich herum, und jeden Tag kommen Gäste, angemeldet oder überraschend. Einmal waren es 31 Lehrer und Professoren, dann die ganze indische Belegschaft eines Industrieunternehmens in Poona, dann der Generalsekretär der sozialistischen Praja-Partei von ganz Indien, N. G. Gore. *Im Bild mit Rajmohan Gandhi.*



... Es waren aber nicht nur Inder an der Konferenz, sondern auch Persönlichkeiten aus vielen Teilen der Welt. Eines Abends fuhren einige von uns bei Sonnenuntergang die steilen Kehlen, eine rote Staubfahne hinter uns herziehend, im Jeep ins Dorf Mahu im Kudaltal. Um den holländischen Senator Dirk de Loor herum, der mit uns war, sammelte sich bald eine Gruppe aufmerksamer Dorfbewohner.

«Asia Plateau», Panchgani: ... Ein europäischer Diplomat formulierte die Bedeutung dieses Konferenzzentrums dahin: «Panchgani, schon immer berühmt für sein angenehmes Klima wird jetzt bekannt, weil es ein neues Klima in nationale und internationale Angelegenheiten hineinträgt – ein Klima, das die Stürme des Hasses, die Nebel des Misstrauens und die durch Unehrlichkeit verursachten Depressionen zerstreut.»



Beim Dorfältesten Maruthi Gole: ... Durch die Spalten einer Bretterwand folgten uns gespannt dreissig Kinder-Augenpaare. In der Mitte des Raumes hing von der Decke ein kleines Bettchen für das Jüngste. Maruthi, *im Bild, mit Henrik Schaefer, Schweiz, rechts*, hatte soeben erzählt, wie er zu trinken begann, und im Jahr 2500 Rupien (1500 Franken) für Alkohol ausgab, um seinen Schmerz zu vergessen, als seine Tochter direkt vor ihrer Hochzeit starb. Seit seinem Entschluss vor einem Jahr, keinen Tropfen mehr zu trinken, sei der Alkoholverbrauch im Dorf um 70% zurückgegangen. Nun haben die Frauen genug Geld, um ihre Familien zu ernähren, und das grosse Problem der Hungersnot kann auf diese Art eine einfache und direkte Lösung finden.





Daw Nyein Tha

Am 11. März wurde in Panchgani in Indien die burmesische Erzieherin Daw Nyein Tha zur letzten Ruhe gelegt.

Vor zwei Monaten, als sie an der Seite von Rajmohan Gandhi in Ceylon arbeitete, entdeckten die Ärzte eine unheilbare Krankheit. Auf ihren eigenen Wunsch hin hat sie darauf die letzten Wochen ihres Lebens in Panchgani verbracht.

«Wir Bürger von Panchgani betrachten es als einen Segen, dass Daw Nyein Tha hier in unserer Gemeinde ruhen wird», sagte Gemeinderat Ramanlal. Gemeindepäsident Hagawane und andere Dorfälteste führten den Trauerzug an, der die drei Kilometer vom Zentrum «Asia Plateau» bis zum Friedhof zurücklegte. Mädchen der Klosterschule St. Joseph von Panchgani und der Chor der Knabenschule St. Peter sangen während des Gottesdienstes. An einer Gedenkfeier zu Ehren Daw Nyein Thas am nächsten Tag ergriffen Arbeiter, die am Bau von «Asia Plateau» tätig sind, und Freunde aus 15 Ländern das Wort. «Die ganze Welt ist mein Zuhause – das war ihre Ideologie», erklärte Maruthi Gole, der Dorfälteste der nahen Ortschaft Mahu.

*

Daw Nyein Tha wurde bereits mit 21 Jahren Vorsteherin einer der ältesten Mädchenschulen Burmas, dem Judson College in Moulmein, mit 650 Schülerinnen. Als aussergewöhnlich begabte Erzieherin kam sie 1931 zum erstenmal nach Indien und Europa. Dort lernte sie Dr. Frank Buchman, den Begründer der Moralischen Aufrüstung, kennen. Von jenem Augenblick an bis zu ihrem Tod stand sie im Herzen seines Kampfes für eine neue Welt.

Sie arbeitete an der Seite Dr. Buchmans in Amerika, Europa und Asien. Sie lernte jedes Land wie ihr eigenes lieben und in jedem Menschen eine königliche Seele unter Gott entdecken. Sie wurde im Buckingham Palast von König Georg V. empfangen; sie kannte Mahatma Gandhi, den früheren Ministerpräsidenten U Nu von Burma und viele leitende Persönlichkeiten Asiens und Europas.

Als Burma unter eine Militärdiktatur kam, konnte sie ihr Land und ihre Familie, an denen sie sehr hing, nicht mehr sehen. So wurde die Schweiz wäh-

rend der letzten fünf Jahre ihres Lebens zu ihrer zweiten Heimat.

Kurz vor ihrem Tod sagte sie zu einigen Freunden: «Wenn man betet, so betet man mit beiden Händen. Auf diese Weise müssen Asien und Europa sich vereinen – wie zwei betende Hände. Europa und Asien müssen zusammen für die Welt arbeiten.»

Daw Nyein Than gab ihr Leben, um das zu verwirklichen. M. B

Ma-Mie und der Mahatma

Von Roger Hicks

Als ich im Frühling 1940 in Sevagram im Ashram des Mahatma wohnte, kam eines Tages sein Sekretär Mahadev Desai in mein Zimmer und sagte: «Der Mahatma ist sehr böse auf dich.»

«Was habe ich getan?», fragte ich. «Du kannst doch nicht einfach deine Freunde einladen ohne seine Erlaubnis», antwortete Mahadev. «Ich habe nichts Derartiges getan», sagte ich erstaunt.

Daraufhin zeigte mir Mahadev ein Telegramm von der Erzieherin Daw Nyein Tha, in dem sie ihre Absicht, den Mahatma zu besuchen, und ihre Ankunftszeit bekanntgab.

Zwar hatte ich kurz zuvor dem Mahatma einige Geschichten über Daw Nyein Tha erzählt, hatte aber keine Ahnung, dass sie kommen würde, noch wusste sie, dass ich hier war.

Ma-Mie, wie wir sie kurz nannten, kam gerade vor dem Abendgebet im Ashram an und schloss sich den Frauen an. Nach dem Gebet wurde sie herzlich von Gandhiji begrüßt: «Willkommen, Fremdling», sagte er und fügte rasch bei: «Und nun, da Sie schon in meinem Haus sind: Willkommen, Freundin.» Beim ersten Gespräch fragte Gandhiji, warum Ma-Mie den langen Weg von Burma gemacht habe, um ihn zu besuchen. Sie erzählte, wie sie an einem frühen Morgen auf die innere Stimme gehört und den klaren Gedanken gehabt habe, sie solle alles liegen lassen und den Mahatma besuchen gehen. Sie solle ihm sagen, er müsse Asien zu Gott zurückführen, bevor der Kontinent in weitere Kriege verstrickt werde. «Sie wollen, dass ich Asien zu Gott zurückführe», sagte Gandhiji. «Das ist sehr schwierig. Ich wüsste nicht wie. Nicht einmal Indien hört auf mich.»

Sie sprachen weiter darüber, und dann sagte Gandhiji: «Sie müssen eine begüterte Dame sein, dass Sie diesen weiten Weg machen konnten?» Ma-Mie erzählte ihm, dass sie weder Geld noch eine bezahlte Anstellung besitze. Aber als sie ihren Freunden von ihrer Überzeugung für diese Reise erzählt hatte, dauerte es gar nicht lang, und Geld kam von allen Seiten herein, ohne dass sie jemanden darum bat. Das interessierte Gandhiji.

Oft erklärte Ma-Mie die Geschichten mit den Bewegungen ihrer Hände und Finger. Einmal nahm sie ihr Taschentuch und zog in der Horizontalen mit beiden Händen daran. «Spannung,» sagte sie, «nichts als Spannung.» Dann hob sie die beiden Enden des Taschentuchs in die Vertikale: «Seht ihr, keine Spannung! Das geschieht, wenn beide Seiten auf Gott horchen.» Gandhiji sann nach und bemerkte: «Mit einem Taschentuch geht das leicht. Aber wird es auch mit den Menschen so gehen?» Ma-Mie erzählte, wie Gottes Führung mit den absoluten moralischen Massstäben der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe geprüft werden müsse und wie es nötig sei, dass jede Handlung sich nach diesen vier absoluten Massstäben richte.

Als es Zeit zum Schlafengehen war, sagte Gandhiji, man müsse ein Bett für Ma-Mie finden. Im Ashram schliefen alle auf dem Boden, aber für Ma-Mie sei das zu unbequem. Ma-Mie protestierte, sie möchte sehr gern auf dem Boden schlafen. Gandhiji bestand darauf, ein Bett zu finden. Ma-Mie weigerte sich. «Welches war doch der erste dieser vier absoluten Massstäbe, von denen Sie erzählten?» fragte Gandhiji. «Absolute Ehrlichkeit», sagte Ma-Mie und wurde ganz rot. «Also im Blick auf diesen Massstab – was würden Sie wählen, das Bett oder den Boden?» «Das Bett», lachte Ma-Mie. «Sehen Sie, ich weiss mehr als Sie. Sie verstehen nur, was Gott Ihnen sagt. Ich verstehe auch, was der Teufel sagt.» Als Gandhiji am nächsten Tag Ma-Mie einlud zu bleiben, sagte sie, ihr Auftrag sei ausgeführt; nun müsse sie das nächste tun, was Gott ihr befehle.

Gandhiji vergass sie nie. «Er hat sein Herz an Ma-Mie verloren», sagte mir Mahadev Desai.